

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 2 (1902)
Heft: 7

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modelbilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.
 Inserionspreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

N^o 7.

Solothurn, 15. Februar 1902.

2. Jahrgang.

Bedenke!

Du, der Erde Staub,
 Hastest Gaben hier,
 Heillich Güter dir!
 Reichst deine Hand
 Törricht, eitlem Tand!
 Vergänglich! —

Du, ein nicht'ger Staub,
 Pflegst mit Zeitvertreib
 Kengstlich deinen Leib!
 Müsst mit Erdenlust
 Gänzlich deine Brust!
 Vergänglich!

Du, des Todes Raub,
 Schönes Angesicht,
 Holdes, prahle nicht:
 Suchstest Ehrenstell',
 Bist im Grabe schnell!
 Vergänglich! —

A. K.

Fastenzeit.

Erschrick nicht ob diesem Worte. — Wohl bedeutet es die ernste Zeit der Entfagung und Abtötung, die Zeit der innern Einkehr. Fast du dich gefreut der Tage der Lust und kostet es dir Mühe, jetzt von diesen zu scheiden? Ich nehme an, sie haben dir harmlos frohe Stunden gebracht, in denen du von deinem innern bessern Gehalt nichts verloren hast. Aber hast du gewonnen? Vielleicht zum mindesten die Ueberzeugung, daß alle irdische Lust das Menschenherz nicht befriedigen, nicht glücklich machen kann, es leer läßt; dein Besseres hungert nach der Nahrung des Geistes. Darum wenn das ernste Wort: „Bedenke Mensch, daß du Staub bist“ dich mahnt, deine Sorge dem

EWIGEN, UNVERGÄNGLICHEN zuzuwenden, so schlägst du bereitwillig den Weg ein, den die heilige Fastenzeit dich führt.

Was wollen sie denn von uns diese Tage? Fasten sollen wir. — Das heutige Fastengebot ist ein kleiner Rest aus viel strengeren Vorschriften, von denen gerade nur-so viel geblieben, um uns Gelegenheit zu geben, in Demut unsern Gehorsam zu beweisen. Damit ist freilich die schwächste Seite unseres Wesens auf die Probe gestellt, den Stolz sollen wir beugen, die Eigenliebe und die Begehrlichkeit zügeln, diese Mächte, unter deren Herrschaft wir stehen. Das ist die Bedeutung des Fastengebotes, und das ist die Antwort für jenen, der da sagt: Wie kann ich meine Seele beflecken, mit dem, was zum Munde eingeht? Das ist aber auch das ernste Mahnwort für die, so da glauben, mit der Erfüllung des Buchstabens dem I^b. Gott Genüge geleistet zu haben, und sich dabei noch eitel brüsten. „Gottlob, daß ich nicht bin wie jene.“ Das Fasten ist nur die Uebung und Schule für größere Opfer, der Anfang, der zur Vollendung führen soll. Darum beten wir in Demut: Erneuere uns o Gott im Geiste und schaffe in uns ein reines Herz. Und dann die Hand ans Werk. Knechten wir unsere Sinne, damit der Geist frei werde.

Das Wort, das den andern schmächt, ihn verkleinert, ihn kränkt, es ersterbe auf der Lippe, wenn zehnfach die Luft dazu reizt. Sag dafür das andere, das den Bruder verteidigt, ihn verhöhnt, ihn aufrichtet, und du thust deiner eigenen Seele wohl.

Das Auge, das neugierig umherschweifen möchte, Neues zu erhaschen, Anderer Thun zu beobachten, laß es sich senken. Im eigenen Hause, im eigenen Pflichtenkreis soll es Umschau halten, da gibt es so viel noch zu thun. Hinein möge es blicken ins eigene Herz, da findet es des Unvollkommenen so Vieles, das den Hobel braucht und das zur Geduld mahnt mit des Andern Schwäche.

Nicht der Sucht, das Gerede der Menschen aufzufangen, leihe dein Ohr. Gerüchte sind so gefährlich, so oft der Liebe und der Wahrheit zuwider und für dich liegt eine Versuchung drin, die das Herz zum Falle bringt. Verleht dich ein Wort,

leg's nicht auf die Wagschale, und laß auch das andere abprallen, das dich eitel machen will; dann wird es stille in dir und du vernimmst die Gottesstimme.

Brich mit der Sinnlichkeit und Bequemlichkeit, mit jenen Neigungen, die du wie Lieblingskinder gebätichst. Steh auf zur frühen Morgenstunde, stärke deinen Willen im Gebet und dann fasse mutig die Arbeit an, gewissenhaft das Kleine und Unscheinbare, willig, das was dir zuwider ist. Diene nicht dir selber, sondern Gott in deinem Nächsten.

Fasten macht den Leib nicht krank, sondern gesund und frisch. Geistiges Fasten macht die Seele nicht traurig und elend, sondern froh und stark und Schritt um Schritt geht sie leichter und sicherer entgegen dem seligen Oster-Meluzia.



Eine gute Mutter.

—**—

In der hellen, freundlichen Stube der Witwe Wagner war heute ganz besonders frohes Leben. Wie hätte es anders sein können? Um den runden Eichentisch saßen sorglose Kinder beim harmlosen „Schwarzpeterspiel“. Tante Martha war um Mittag mit ihren drei Lieben, wohlgezogenen Kindern auf Besuch gekommen und dieses Ereignis, das alljährlich nur einmal wiederkehrte, hatte das ganze Wagner'sche Haus, Mutter und Kinder, in freudige Aufregung versetzt. Wie in einem Triumphzuge hatte man die willkommenen Gäste hereingeführt und bald hatte sich um den Tisch die fröhliche Kindergruppe gebildet. Die Januarsonne schaute heute auch so festlich hell durch die Fenster und küßte die sieben glückstrahlenden Gesichter, von denen bereits zwei des Schwarzpeters Kohlenzeichen an der Stirne trugen. In einer Fensternische der Stube aber saßen die beiden Mütter in ernstem Gespräche. Ihre Rede drehte sich um Kinder und Kindererziehung. „Wie geht es jetzt mit Edwin? Hat er sich etwas gebessert?“ fragte Martha teilnahmsvoll. „Ach“, erwiderte Frau Wagner wehmütig, „wie gerne würde ich ihn loben, wenn er es verdiente; aber bis jetzt ist er immer noch derselbe, wie im letzten und im vorletzten Jahre. Die drei andern geben mir zusammen nicht so viel zu thun, zu sorgen und zu fürchten, wie Edwin allein. Er ist wirklich mein Kreuz und kein leichtes. Nirgends vermisse ich so fürchtbar schwer des Vaters helfende Hand und sein ernstes Wort, wie in der Erziehung dieses Knaben. Eine Witwe hat mühsame Arbeit!“ Die betrübte Mutter schwieg nach diesen Worten und zwei große Thränen fielen auf ihre Stirn. Martha aber schien sich einen Augenblick zu besinnen, wie sie ihre liebe Schwägerin trösten könnte. „Du darfst nicht verzagen“, sprach sie dann ermutigend. „Edwin ist noch ein Kind, und Bosheit ist es nicht, die in ihm steckt. Bewahre nur stets die nötige Strenge, und du bringst ihn doch sicher noch auf die rechte Bahn!“

„Du hast wohl recht“, erwiderte Frau Wagner. „Er ist noch ein Kind. Von einem zwölfjährigen Jungen kann man noch keine Tugend verlangen; aber schau, seit zwei Jahren geht es mit ihm eher rückwärts als vorwärts. Kein Lehrer ist mit ihm zufrieden und selbst der Herr Pfarrer beklagt sich über seinen großen Leichtsin. Und der Bub wird älter und größer von Tag zu Tag und mit ihm wächst das Unkraut empor. Und was bringt der Leichtsin nicht alles im Gefolge? Ich spüre es jetzt schon oft genug, wenn Edwin jeglicher Ermahnung das Ohr verschließt und mir Tag für Tag neue Sorgen macht. Und was habe ich für die Kleinern zu sorgen, wenn der Älteste ihnen solch ein schlimmes Beispiel gibt?“

„Du dauerst mich wirklich“, sprach Martha; „aber jammern kann ich dir doch nicht helfen. Du darfst auf keinen Fall verzagen. Mut verloren, alles verloren! Edwin ist Erstkommunikant, nicht wahr?“

Die Mutter bejahte, indem sie die hervorquellenden Thränen trocknete.

„Gut, jetzt packt du ihn auf dieser Seite“, fiel jene lebhaft ein. „Wenn je etwas dir Stütze und Hilfe bietet, so ist es der Hinweis auf den weißen Sonntag!“ „Das ist auch meine Hoffnung“, sprach Frau Wagner mit einiger Zuversicht. „Von diesen Tagen hängt viel ab, vielleicht Edwins irdisches Lebensglück und ewige Seligkeit. Ich bitte alle Tage um die Gnade, dem Knaben eine gute Führerin zum Tisch des Herrn zu sein. Am nächsten Freitag beginnt der Herr Pfarrer den eigentlichen Kommunionunterricht. Sei so gut und gedenke im Gebete meiner, daß ich meine Pflicht erfüllen kann.“ Martha versprach es.

Die beiden Frauen erhoben sich, und die eine ging in die Küche, um dem Dienstmädchen bei Zubereitung des Abendbrotens behülflich zu sein, während die andere sich zu den Kindern und zwar just an Edwins Seite setzte. „Jetzt haben wir die Tante bei uns!“, riefen die Kinder freudig. „Die hilft uns, und dann wird sie selber ein schwarzer Peter, und ich male ihr einen schwarzen Ring auf beide Wangen“, sagte Klärchen. „Dann kann sie abends gar nicht heimreisen“, fügte Julius bei. „Wie sind wir aber glücklich!“ „Ja, ja“, riefen alle und klatschten in die Hände. „O, ich möchte wissen, ob ihr denn nicht immer glücklich seid. Ihr seid ja die Geschwister Sorgenlos, und aus euern Augen schaut nur Glück und wieder Glück heraus. Aber wißt ihr, welches von euch allen am glücklichsten ist?“ — Diese Frage kam den Kindern wie ein Rätsel vor, das sie nicht auf den ersten Augenblick zu lösen vermochten. Eines meinte, Klärchen könnte es sein, weil sie bei der letzten Weihnachtsvorstellung ein Engel gewesen. Andere sagten: „Anton ist der Glückliche; denn er hat immer, immer die erste Note.“ Tante Martha aber schüttelte das Haupt und sprach: „Ihr habt es alle nicht erraten! Edwin ist es! Er ist weitaus der Glückliche.“ „Edwin?“ riefen die Kinder wie aus einem Munde, und ungläubige Mienen verrieten, daß die Tante ihnen etwas Unbegreifliches gesagt. Edwin war ja der Mutter Sorgenkind und Kreuz, und jetzt sollte er doch der Glückliche unter ihnen sein. — „Für Edwin naht der schönste und höchste Tag des Lebens“, fuhr jetzt Tante Martha bedeutungsvoll fort. „Bald wird er die erste hl. Kommunion empfangen, und ihr werdet alle sehen, wie er diesem Tage so freudig entgegen geht. Wie wird er sich eifrig vorbereiten und den Geschwistern ein gutes Beispiel geben! Und wie wird er die Freude der Mutter sein! Wir alle aber wollen ihm dabei helfen. Wir wollen für ihn beten, jeden Tag ein frommes Vaterunser. Gelt, Kleiner“, wendete sie sich dann an Edwin selbst, „ich habe recht, du bist der Glückliche?“

Der Knabe erwiderte nichts; aber schaute die Tante nur so vielsagend an, daß diese lesen konnte bis in die Tiefe seines jungen Herzens.

Fünf Tage waren verstrichen, seit die helle Januarsonne im Wagner'schen Hause in frohen Kinderaugen sich gespiegelt. Heute galt es, dort ein anderes Bild zu bescheinen. Mütterchen saß mit einer Handarbeit in der Fensternische, und ihr gegenüber hatte sie den Knaben, der ihr bis jetzt so viel Herzeleid gemacht und den sie ja doch mit der ganzen Kraft des Mutterherzens liebte. Eine Weiße Schweigen. — Feierlicher Ernst auf dem Antlitz der Mutter. Erwartungsvolle Neugierde auf dem Gesichte des Jungen, der nicht besondere Freude gezeigt, als die Mutter ihm befohl, sich zu ihr zu setzen, war ja doch draußen das herrlichste Winterwetter und sausten die Schlitten gar lustig über die Bindenege hinab. — Aber freilich, der Befehl der Mutter war, wenn auch freundlich, doch so kurz und zwingend gegeben, daß diesmal ein Entzwischen ganz ausgeschlossen blieb.

„Der Herr Pfarrer hat also heute den Kommunionunterricht mit euch angefangen, nicht wahr?“ begann jetzt die Mutter.

Der Knabe bejahte es. „Gut“, fuhr die Mutter fort, „das ist der Tag, auf den ich mich schon lange gefreut. Für dich und mich beginnt jetzt eine wichtige Zeit. Dein eigenes Glück und auch das meinige hängt davon ab, wie du diese Zeit zubringst und wie du deiner ersten hl. Kommunion entgegen-

geht. Jetzt, Edwin, jetzt heißt es kämpfen und ringen mit dem Leichtsinn und all den Fehlern, die immer wiederkehren; aber sei mutig und froh! Du wirst siegen; denn Gott selber steht dir bei, wenn du nur seine Hilfe annimmst und Ihm einen guten Willen entgegenbringst. Auch der Herr Pfarrer hilft und ich selber, schau, ich will meine ganze Kraft einsetzen und dir beistehen. Ich will für dich beten, noch mehr als sonst, will dir im Lernen nachhelfen und dir zeigen, wie du in den täglichen Versuchungen dich überwinden kannst. Und wenn du dann ein braver, gehorsamer Erstkommunikant wirst, dann zähle ich mich am weißen Sonntag zu den glücklichsten Müttern auf der ganzen weiten Erde, und dann wird auch dein seliger Vater im Himmel droben Freude haben an seinem Edwin. Meinst du nicht auch?" Mit einem Blicke voll zarter, inniger Mutterliebe schaute die gute Frau in die klaren Kinderaugen, die jetzt ob diesem vielvermögenden Blicke sich senkten und sich mit großen Thränen füllten. — Nein, gewiß, Edwin war noch kein gefehltes, kein mißratenes Kind, aber er war auf dem Wege dahin, und daß er nicht weiter gehe und in den Abgrund stürze, zogen ihn jetzt starke Hände mit liebevoller Macht auf die goldene Bahn eines braven Jugendlebens. Frau Wagners wichtigstes und höchstes Geschäft bestand nun darin, dem Knaben ein schützender, führender Engel zu sein. Jede Gelegenheit benutzte sie, um dessen Herz mit frommer Sehnsucht nach dem großen Tage zu erfüllen. Nicht als ob sie sich bemüht hätte, dem Jungen viel und ernst zu predigen, nein, so viel sah die kluge Mutter ein, daß damit nichts zu erreichen war. Man kann und soll den Kindern nicht zu viel predigen. Aber wo Frau Wagner ein kurzes Wort, eine liebe Ermahnung anbringen konnte, veräuerte sie den Augenblick nicht. Edwin wurde auch noch fleißiger als sonst zur Kirche geschickt. Einmal in der Woche durfte er ruhig ausschlafen. An den andern Tagen aber fehlte er nie beim Gottesdienste. Die Mutter kaufte ihm auch ein schönes passendes Buch, das dem Knaben in der Vorbereitung auf die hl. Kommunion vortrefflich an die Hand ging. Und fast jeden Abend, wenn die Kinder im Freien spielten, wurde Edwin auf ein Viertelstündchen zur Mutter in die Stube berufen, um an ihrer Seite einen Abschnitt aus dem schönen Buche zu lesen. Anfänglich schien ihn diese Uebung hart anzukommen, und man konnte es ihm aus der Miene lesen, daß er die Augenblicke zählte, bis er wieder entlassen wurde. Bald aber war ihm die Lesung lieb. Er fand sich ungerufen dazu ein, und wenn die Mutter noch eine kurze, besonders für ihn passende Belehrung anknüpfte oder wenn sie ihn anleitete, das Gelesene gerade für sein Verhalten passend in Anwendung zu bringen, da schauten zwei dankbare Augen zu ihr empor, und nicht selten ging dann Edwin, statt wieder zu seinen Spielen, auf eine kleine Weile in das nahe Gotteshaus. Da schaute ihm wohl die fromme Mutter mit feuchtem Auge nach und aus ihrem Herzen stiegen wieder die schönen Worte empor, die eine christliche Mutter täglich sprechen sollte:

„O Gott, erhöhr mein innig Beten,
Hilf mir Dein Amt beim Kind vertreten!“ Pia.
(Schluß folgt.)

Die Annahme von Geschenken.

Die Sitte des Beschenkens ist fast so alt als die Menschheit. Schon die hl. Schrift weiß zu erzählen von den Gaben der Huldigung, welche Könige und Fürsten sich gegenseitig gespendet und von Liebesgaben zartfühlender Familienglieder. Berühmt waren im hohen Altertume die Geschenke der Königin von Saba an den großen Herrscher Salomon, die Gaben Aods an den Moabiterfürsten Eglon und die Prachtgeschenke des Volkes Israel an die Heldin Judith. — Familiengaben wurden durch Aufzeichnung ebenfalls verewigt, so die Spenden des Patriarchen Jakob an seinen Lieblingssohn Joseph

und die reichen Gaben dieses edeln Sohnes an seine unwürdigen Brüder.

Und dennoch stellt selbst die Bibel das Empfangen von Gaben nicht in die erste Reihe beglückender Erlebnisse, wenn sie versichert: „Geben sei seliger denn Nehmen“. Dadurch ist gewissermaßen der Beweis geleistet, daß der Empfang von Spenden nicht immer und für Jedermann erfreulich sei und daher die feine Art und Weise des Annehmens schon zu einer besonders guten Eigenschaft der Beschenkten zählt.

Schöne Gaben, von liebender Hand passend gewählt und in angenehmer Form dargeboten, versehen freilich ihre erfreuliche Wirkung selten und besonders die Damen, als die Geheierten der Schöpfung, werden oft reichlich mit Spenden der Huldigung überschüttet.

Aber gerade das weibliche Element gilt öfters als schwierig in der Annahme von Geschenken. Das ist manchmal auch nicht so ganz unverständlich, denn Geschmack und Schönheitsfönn sind eben sehr dehnbare Begriffe. Was den Eimen entzückt, mißfällt der Andern und was elegante Frauen gefällt, verstehen nüchterne Männer höchst selten. Aber niemals wird eine feinfühlende Frau ihr Mißbehagen beim Empfange eines unerfreulichen oder untauglichen Geschenkes aussprechen. Wenn die Gabe selbst nicht befriedigt, so kann die gute Absicht des Spenders uns dennoch sehr angenehm berühren. Es ist also keinerlei Heuchelei, sondern nur wahrheitsgetreues Taktgefühl, wenn wir selbst unerfreuliche Geschenke mit anmutiger Freundlichkeit entgegennehmen. Solche Kunst muß jede gebildete Frau verstehen, und sie wird daher auch von untergeordneter Seite eine schlichte Gabe der Dankbarkeit oder der Liebe gerne und freudig begrüßen.

Schwieriger gestaltet sich die Sache, wenn wir im eigenen Familienkreise durch kostbare, aber sehr unpraktische Geschenke überrascht werden. Aber auch hier sei zuerst der hellen Freude über die wirklich gute Absicht Ausdruck verliehen. Erst später, bei passender Gelegenheit, darf dann in zarter, taktvoller Weise ein Wort über die allfällig schwierige oder die fragliche Verwendung der Gabe fallen, immerhin in einer Weise, in welcher der Spender sich nicht verletzt fühlen kann.

Uebrigens zeigt sich gewöhnlich die mißglückte Wahl eines Geschenkes bald genug, indem man dasselbe weniger lobt, als die Absicht des Gebers. Zudem ist es nicht nötig, einer Gabe irgendwelche übertriebene Güte oder Tauglichkeit anzudichten — man kann und soll, selbst bei größter Liebenswürdigkeit immerdar bei der Wahrheit bleiben. Dagegen werden nur gemüthlose Menschen eine freundlich dargebotene Spende in Gegenwart des Gebers tadeln oder gar zurückweisen. Letzteres darf überhaupt nur bei verletzenden Geschenken geschehen.

Die Erwiderung eines Geschenkes darf auch nur mit feinem Takte ausgeführt und nie zu früh, aber auch nicht ganz verspätet geschehen. Dank und Anerkennung kommen zuerst — zu passender Zeit folge die Gegengabe.

Immerhin sollen nur solche Geschenke erwidert werden, die solches rechtfertigen. Anders stellt man sich der sog. Geschenk-Manie vieler Leute gegenüber, welche durch eine recht bescheidene und spärliche Erwiderung ihrer, auf Gegenseitigkeit hinielenden Gaben meistens rasch und sicher kuriert wird.

Kleine Gaben, von gutem Herzen kommend, verachte man dagegen nie, denn immer gilt ja das geflügelte Wort:

Das, was Liebe thut,
Das, was Freundschaft reicht,
Das ist immer gut,
Ist selbst unerreicht. (Anna v. Liebenau.)

Unterm Weihnachtsbaum.

Weihnachtserrinerungen von H. M.

Schluß

„Darf ich helfen oder doch zusehen?“ tönt da plötzlich eine Stimme hinter mir, die ich seit Jahren nimmer ver-

nommen. Erschrocken blicke ich mich um; Georg Hartwig, der ehemalige Freund unserer Jugendzeit steht neben Wilhelm in der geöffneten Thüre.

Ich nicke stumm; denn zu reden vermag ich nicht. Mit bebenden Händen bringe ich das Werk zu Ende und ich sage freudig: „Wie werden sich die Kleinen freuen!“ „Und Tante Elisabeth danken, die dem Christkind alle die Wünsche so treulich vorgetragen hat“, fügt Wilhelm bei. „Ich werde rasch doch meine Frau heraufrufen.“

„Der Baum ist wunderhübsch, aber um ihn würdigen zu können, sollten auch die Lichter brennen!“

Ja, die Lichter sollen brennen. Ich zünde sie rasch alle an und schließe die Fensterladen. Im Gemach ist's still, als giengen ungesehen die Engel durch den Raum. Nur ab und zu ertönt das leise Knistern der Kerzen und ich blicke in ihren hellen Glanz und denke an Vergangenheit und Zukunft. Im Frühling soll ich ja die Tannenmühle verlassen und wieder als Lehrerin hinaus in die Welt. —

Da weckt Georgs Stimme mich aus meinem Gedanken-gang. „Elisabeth, Du weißt, daß ich nicht viele Worte mache; aber jedes derselben ist aufrichtig und wahr. Darum nur eine kurze Frage. Gelt, es war doch vor paar Jahren Deine Absicht nicht, mir für immer den Abschied zu geben?“

Meine Antwort mochte er in meinen Augen lesen; denn als in diesem Moment Bruder und Schwägerin eintraten, rief er: „Ihr könnt gratulieren; Christkind hat mir eine Braut bescheert“. Dann aber schlug er den ernsten Ton an und sagte leise: „Es thut mir leid, Elisabeth, daß Du während der Jahre nicht ein einziges Mal nach meiner Mutter gesehen hast, daß Ihr Euch nicht versöhnt habt“. Ich antwortete nicht. Ein leises Schluchzen ersticke meine Stimme.

„Willst Du mit mir gehen, jetzt gleich und lieb und gut zu ihr sein?“

„Ja“, sagte ich fest und aufrichtig. „Es ist nicht nötig, daß wir auf das Vergangene zurückkommen. Wenn Du nur jetzt zuvorkommend sein willst, so wird alles gut. Ich habe

der Mutter alles gesagt und sie wird zufrieden sein. Du mußt aber auch begreifen, daß es ihr schwer fällt, mich teilweise abzutreten. Darum, wenn sie streng ist und ihre Eigenheiten zeigt, dann sei geduldig, liebes Kind, und bedenke, daß sie meine Mutter ist, daß sie mich groß gezogen hat und daß ich Bildung und Charakter nächst Gott zum großen Teil der Mutterliebe und Mutterforge verdanke“, mahnte er eindringlich.

Wir machten uns auf den Weg. Da lag am Pfadesrand ein frischgrünes Tannenbäumchen und Georg nahm es in die Hand und sagte: „Hab jetzt nur keine Angst!“ Und ehe ich Zeit hatte, in Verlegenheit zu kommen, schob er mich durch die Thüre des kleinen Häuschens und geleitete mich in das heimelige

trauliche Gemach, und das Bäumchen hochhaltend, rief er: „Mutter, ich bringe Dir Tannenmüllers Pieschen, die Tochter Deiner Freundin. Sie bringt Dir einen Christbaum als Friedenspalme und gelobt, Dir eine liebevolle Tochter zu sein.“ Mutter Hartwig erhob sich, schob die Brille in die Höhe und hieß mich willkommen. Dann schmückten wir alle drei am hellen Tage unsere „Friedenspalme“ mit Wachslichtern und uns wars, als wären die kleinen Flämmchen schwache Strahlen jenes hellen himmlischen Lichtes, das einst über Bethlehem leuchtete und der ganzen Menschheit Frieden und Liebe brachte.

* * *

Im kommenden Mai segnete Bruder May in der kleinen Dorfkirche von Tannenmoos unsern Bund, und dann folgte ich meinem Gatten nach N., wo er seit zwei Jahren im städtischen Spital als Chefarzt thätig war. Die Friedenspalme

grünt heute noch in unserm Heim; denn das Band christlicher Liebe verbindet mich mit der Mutter meines Georg. Leid und Sorgen blieben allerdings auch uns nicht erspart; allein wir trugen sie gemeinsam und freuten uns gemeinschaftlich an den Freudenröslein, die auf unserm Pfad neben den Dornen sproßten. Als nach Jahren der Himmel uns ein Kindlein schenkte, da hätten wir mit keinem König tauschen mögen. Da, im zweiten Jahre erkrankte unser Liebling. In Georgs Abwesenheit holte ich den alten Doktor Helger. Er untersuchte den Kleinen, meinte, noch sei die Hoffnung nicht verloren, aber sein Achsel-



Konzert!

zuden und der Blick seiner grauen Augen kündeten mir, daß er selber kaum an sein Wort glaube. Da kniete ich nieder am kleinen Kinderbett und flehte zu Gott, die Sorge nicht wahr zu machen und uns das Kind zu lassen. Dann bat ich die alte Trine, auf den Kleinen zu achten und eilte selber in die Apotheke, um möglichst rasch den Heiltrank zu holen. Besüßelten Fußes eilte ich zurück und blickte mit tiefem Weh in die matten blauen Augen, welche die Mutter nicht mehr kannten, kühlte die brennende Stirn, bettete das müde Köpfchen in kühle Rissen. Stunde um Stunde verrann. Draußen senkt die Christnacht, die heilige, sich nieder über die Erde. — Da, auf der Stirn perlt ein Schweißtröpfchen, die Bäcklein sind gerötet,

der Atem geht leichter. — „Gerettet“, jubelte ich auf und „gerettet“, tönt die Bestätigung von Georgs Lippen, der eben heimgekehrt, noch im Mantel ans kleine Lager tritt. Draußen klingen die Weihnachtsglocken, in den Häusern flammen sie empor, die Lichter der Christkerzen; in unsern Herzen aber leuchten zwei helle Lichter: Freude und Dank gegen Gott, der die Welten lenkt und das Schicksal jedes einzelnen Menschen leitet.

Letzter Erfolg.

Novelle von
Isabelle Kaiser.

Schlus.

Salvini blieb allein, unbeweglich, verlassen wie im Leben, arm und von jeglicher Freude ausgestoßen, bettelnd um Brot auf der Schwelle, und als die hehre Stimme der Orgel durch die heiligen Gewölbe hallte, da schlug er sich die Brust und betete mit wahrhaftiger Inbrunst um Barmherzigkeit, nicht zu den Menschen, aber zu Gott und zum göttlichen Kinde, das am Weihnachtsvorabend sich auf den Weg machte, um mit seinem Frieden einzufehren in die Herzen der Menschen, die guten Willens sind.

In der Kirche sang das Volk. Nach der Messe öffnete sich das Thor, und der Zug der Gläubigen strömte langsam an dem Bettler vorbei. Da — o Wunder der Güte! — Alle: Künstler, Statisten, Choristen und einfache Figuranten warfen in den Hut Salvinis statt der bleiernen Marken, die man sonst aussteilte, wirkliches, echtes, leibhaftiges Geld: die

einen einen Gulden, die andern eine Banknote oder ein Goldstück, auf daß der müde Mann für eine Spanne Zeit der Ruhe pflegen könne. Sie wollten ihn damit einigermaßen entschädigen für die Noth, mit der der arme Alte gestern von einem der Ihrigen mißhandelt worden war.

Die Bühne entleerte sich, der Bettler mußte zuletzt abtreten, aber diesen Abend geschah es, daß Salvini, aus der Fassung gebracht durch das kleine Vermögen, das ihn so unverhofft beglückte, aus seiner Rolle fiel. Er stammelte mehrermals hintereinander: „Köszönöm! köszönöm!“ stand schwankend auf und — mit schmerzendem Rücken, aber freude-

trunken — ging er durch den Dorfplatz mit einem humpelnden Gange von solcher Echtheit und innerer Bewegung, daß das Publikum, nichts ahnend von dem wahren Sachverhalt, überrascht, ergriffen durch den rührenden Rückzug des Bettlers, ihm eine wirkliche Huldbigung bereitete

„He! Salvini!“ — schrie man ihm von den Kulissen her, „so grüßen Sie doch, man ruft Sie ja; Sie sind's ja, dem diese Beifalls-salven gelten“. Und wie er sich auch wehrte, man zwang ihn freundlich auf die Bühne zurück. Verwirrt, des Erfolges vollständig entwöhnt, stand er da, eine linksche Bewegung entleerte seinen Hut, und sein Inhalt fiel im zu Füßen wie goldener Schnee. Die Kameraden eilten herbei, und für ihn, der nicht einmal daran dachte, seine hohe Gestalt zu beugen, lasen Sie das Geld sorgfältig wieder zusammen, daß nicht ein Kreuzer fehlte. Auch sie waren von ihrer guten That wie berauscht.

Da erfuhr die Zuhörerschaft das rührende Drama,

das sich vor ihren ahnungslosen Augen abgepielt hatte. Ein Name ging durch die Reihen der Zuschauer: — „Dieser arme Greis, es ist Salvini!“ — Einige Männer mit weißem Haupte hatten ihn sogar damals — vor langer Zeit — gehört. Da hob der jäh erwachte Begeisterungsturm von neuem an und rollte, wie steigende Flut, zum alten, längst verschollenen Künstler.

Der ganze Saal voll Menschen war von einem groß-

*) Danke! danke!



Hohe Gäste!

mütigen und ansteckenden Fieber erfaßt und feierte die verkunkene Größe und die feinsinnige sowie seltene Kameradschaft, die über ihr die letzte Sonne der Freude aufgehen ließ.

Salvini, erhobenen Hauptes, wie ein Fels von dem die See sich schon längst zurückgezogen, und der plötzlich vom Silber-schaum einer steigenden Flut bespritzt wird, Salvini glaubte, mit großen Augen und zitternden Händen, daß vor diesem zurückerobernten Publikum seine glorreiche, begrabene Vergangenheit Auferstehung feiere!

Er vergaß sein Elend, seinen zerlöchernten Mantel, seinen wunden Rücken und Santas' emsige Nähmaschine, er reckte sich jugendlich; gewiß, er hatte soeben wieder jenes Ständchen aus „Don Juan“ gesungen, da sie ihm alle zjubelten, und statt Vorbeeren waren es Goldstücke, über die seine Füße wandelten... Geld! Warme Kleider, lächelnde Freude für Janka, Feuer für den Herd, Suppe für den Hunger und eine letzte Weihnacht! — Und Frauen warfen ihm Rosen zu!

Als er hinaus trat in die Dezemberrnacht, seinen Schatz und seine Blumen eng unter den Arm gepreßt, war es ihm, als wandelten durch den Himmel Engel mit leuchtenden Kerzen...

Er fühlte sich reich wie ein König aus dem Morgenland unter dem weichen Strahl des heiligen Sternes, der ihm den Weg zu seiner Wohnung wies. „Karácsony!“ murmelte er andächtig, „Weihnachten!“

Im Dachstübchen war das Jesuskind eingekehrt.

Salvini brachte ja für Janka das Gold seines Triumphes und die Rose seines letzten Erfolges.



Zum Schutze der Gesundheit.

(Eingeleant)

Unter die Ursachen zur Verbreitung der Tuberkulose muß auch die häufige Gewohnheit gerechnet werden, welche darin besteht, daß man, um in einem Buche zu blättern, oder sonst irgendwie mit Papier, selbst mit schmutzigen Banknoten zu beschäftigen, sich vorher den Finger mit Speichel benetzt.

Wenn die Hälfte des Lehrer-Personals der Pariser Primarschulen tuberkulös ist, verdankt sie es vielleicht zu einem guten Teil dieser unreinlichen verhängnisvollen Gepflogenheit, welche übrigens nicht nur in der Schule, sondern auch im privaten öffentlichen Verkehr angetroffen wird.

Die Schüler, die Beamten die Angestellten machen alles nach, was sie vor sich sehen. Uebrigens tragen sie diese Gewohnheit, welche so unermeßliche Gefahren in sich birgt auf ihren Berufswegen oder im Geschäftsleben überall hin.

Beispiele dieser Gefahren sind im Ueberfluß zu verzeichnen und ein kürzlich von der „revue universelle“ angeführtes Beispiel hat Beweiskraft: Jüngst entstand in Karlow, einer Gouvernementshauptstadt im südlichen Rußland eine wahre Tuberkulose-Epidemie unter den Gemeindeangestellten, namentlich unter denjenigen, welche speziell den Dienst in den Archiven besorgten. Die Aerzte, durch diese Vorkommnisse beunruhigt, unterzogen die betr. Archive einläßlichen bakteriologischen Untersuchungen und stellten fest, daß sich daselbst der Koch'sche Tuberkulosebazillus befand.

Die Untersuchung ergab ferner, daß der Beamte, welcher im höchsten Grade tuberkulös, lange Zeit den Archiven vorgezogen war, die üble Gewohnheit hatte, beim Durchblättern und Ordnen der Dokumente den Finger mit Speichel zu benetzen. In dieser Weise hatte er tatsächlich die seiner Aufsicht unterstellten Archive durchsucht. Die von dort aus verschleppten Bazillen hatten sich entwickelt und so unzweifelhaft den Ausgangspunkt der Tuberkulose gebildet an welcher die Angestellten erkrankt waren.

Anmerkung: Obiger Artikel wird der Freundlichkeit eines Arztes verdankt, welcher ihn aus dem „Bollettino medico della Svizzera italiana“ überlegte. Die Mitteilung verdient gewiß Beachtung von Seiten des Lesepublikums, namentlich hinsichtlich solcher Bücher, Zeit-

schriften etc., die aus öffentlichen Bibliotheken stammen — man denke nur an den vielen physischen Schmutz, der dem Papier der gelesenen Bände aus den Bibliotheken anlebt, vom moralischen gar nicht zu reden, oder welche durch Zirkulation in Lesemappen von Vereinen in viele Familien hineinkommen und von Kranken auch pflegen gelesen zu werden. Der vorsichtige Arzt — und wer sollte ihm die Verhütung einer der vielen Ansteckungsmöglichkeiten hinsichtlich Tuberkulosekeimen nicht nachahmen? — schreibt zu seiner eben veröffentlichten Uebersetzung: Ich selbst habe beständig so trockene Fingerippen, daß ich kein Blatt umwenden kann, ohne vorher den Finger zu benetzen. Deshalb steht seit mehreren Jahren auf meinem Arbeitstisch ein kleines Gefäß, in welchem sich eine mit Carbollwasser getränkte Compresse befindet. Daselbst befeuchte ich die Spitze meines rechten Mittelfingers, der mir zum Blättern und Betupfen der Briefmarken dient.



Vorbeugungsmittel gegen Frostbeulen.

Die Entstehungsursache der Frostbeulen ist eine Erfrierung der Haut leichteren Grades. Davon werden gewöhnlich diejenigen Körperteile betroffen, die dem Herzen am entferntesten sind, zumal wenn der Blutlauf durch Einschnürung eines Körperteiles gehemmt wird. Deshalb Sorge man für genügende bequeme, nicht einengende Bekleidung von Händen und Füßen. Sehr unzuweckmäßig ist es, erfrorene Körperteile am warmen Ofen, oder die Füße an Wärmeflaschen zu erwärmen. Zu empfehlen ist vielmehr, durch Reiben mit Schnee oder Waschen mit kaltem Wasser, dem man vielleicht noch ein Stückchen Eis zusetzt, einen rascheren Blutumlauf und dadurch natürliche Erwärmung zu erzeugen.

Dr. Steger empfiehlt in einer unserer letzten Nummern, die Füße erst 8 Tage lang mit gebrochenem und dann immer kälter werdendem und schließlich ganz kaltem Wasser zu waschen und nachher tüchtig abzureiben. Wer noch ein Uebrigens thun will, ziehe locker gestrickte Bettsocken an seine Füße und er wird bald ein wohliges Wärmegefühl empfinden, sodas er jene nach kurzem wieder abstreifen wird.



Sprüche des hl. Nilus.

Viel besser ein Stein

Denn eine schlimm bedachte Rede schleudern.



Bleib auf der Demut niedrigem Gestühle

Still sitzen ohne Want!

Von ihm herab nicht fällst du hoch und hart.



→ Rätsel. ←

Sag schwer sonst hast's

Doch richtig wärst vor

Nicht lesen Du Augen

Es macht ein kannst's

Sei des linksich nicht

So Ehr Wesen lesen.

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1901.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20.

Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der

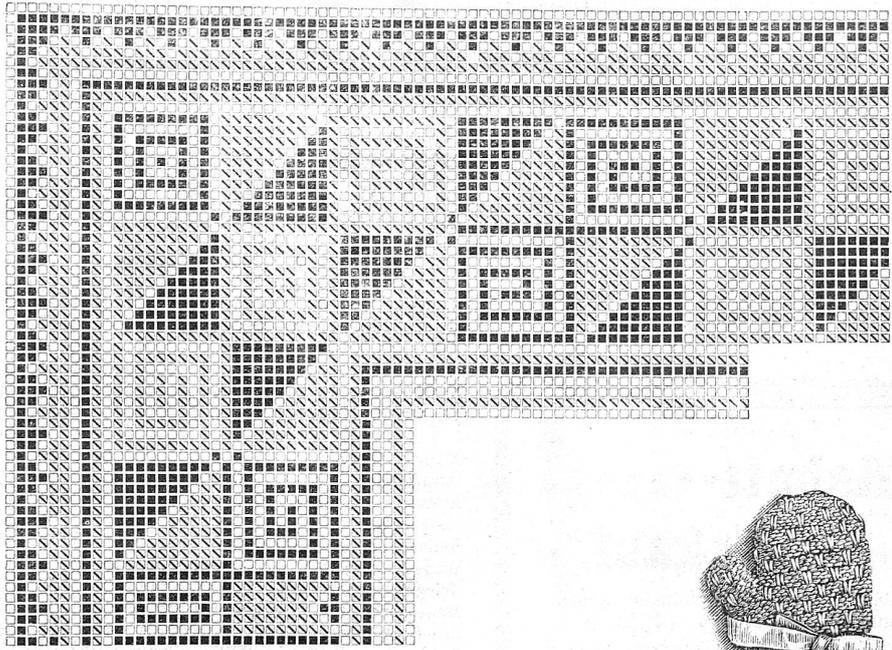
„Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-
DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.

Handarbeiten mit Beschreibung.

1. Tablettdecke mit Kreuzstichstickerei.

Siehe das Kreuzstichmuster Abb. 2.

Mit 2 cm breitem Hoblsaum ist die 26 zu 38 cm große Decke umgeben, welche aus weißem russischen Seinen gefertigt und mit rotem und blauem Garn im Kreuzstich gestickt wird.

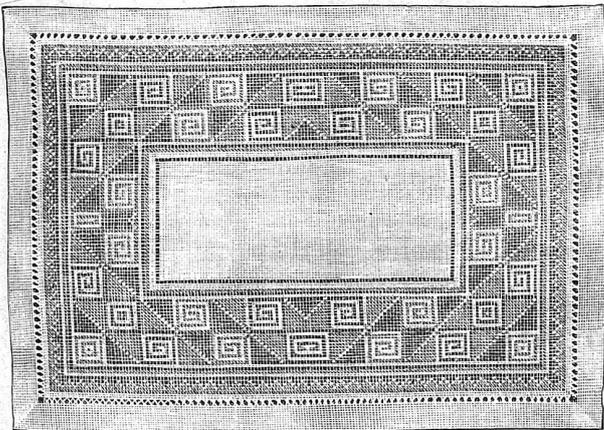


2 Kreuzstichmuster zur Tablettdecke Abb. 1. ■ blau: □ rot.

5. Gestrickter Fausthandschuh für Babies.

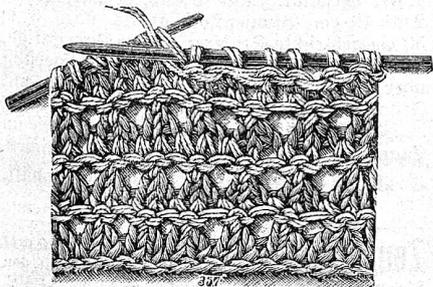
Siehe das Strickdetail Abb. 3.

Auf einem Anschlag von 36 M. ist der Handschuh in der Runde mit weißer Zephyrwohle und doppelt genommenem weißen Berggarn gestrickt. Für den innern Rand sind mit Wolle 18 N., abwechselnd 1 rechts, 1 links, gestrickt. Für den äußern Rand strickt man das Muster wie folgt mit Garn. 1te Tour: 2 M. zusammenstricken (d. i.: 1 M. abheben, 1 M. abstricken, die abgehobene M. überholen), einmal umschlagen. 2te Tour: Alle M. und Umschlagfäden links abstricken, wie Detail Abb. 3 zeigt. 3te und 4te Tour: mit Wolle rechts. Diese 4 Touren wiederholen sich 6mal. Man strickt nun den nach innen umgebogenen Rand mit feinen Anschlagmaschinen in der folgenden Garntour rechts zusammen ab. 1 Tour links, 1 Tour rechts.



390

Mit Wolle gestrickt folgt 1 Lochreihe (d. i.: 2 M. rechts zusammengestrickt, einmal umschlagen). Mit Garn 1 Tour rechts, 1 Tour links, 1 T. rechts. Nun strickt man mit Wolle immer



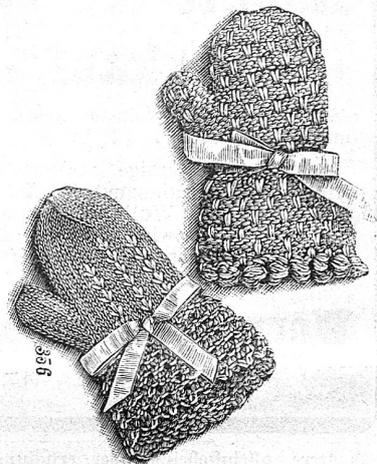
3 Strickdetail zu Abb. 5.

einem Anschlag von 44 M. strickt man mit Wolle *, 1ste T. rechts. 2. T. mit Garn rechts. 3te T. mit Wolle rechts, doch jede 4te Masche abheben; diese abgehobenen M. müssen in den folgenden zwei Touren immer wieder abgehoben werden. 4te und 5te T. mit Wolle links. Vom * ab wiederh., doch werden jetzt die M. verseht abgehoben. Nach fünfmaliger Wiederholung

des Musters strickt man mit Garn 1 T. rechts, 1 links, 1 rechts, dann mit Wolle 1 Böchertour (d. i. 2 M. rechts zusammenstricken, 1 Umschlag), dann wie vorher 3 T. mit Garn. Nach 1 Wolltour rechts bezeichne man eine M. mit einem farbigen Faden als Anschlag für den Daumen und stricke diesen, wie bei Abb. 5 beschrieben, in sechsmaliger Musterwiederholung, beim

rechts, bezeichnet durch eingelegten bunten Hilfsfaden 1 M. als Anschlag für den Daumen und nimmt in jeder zweitfolgenden Tour an jeder Seite dieser M. 1 M. zu, bis man 13 M. für den Daumen zählt, schließt diese M. durch Verteilen auf 3 Nadeln zur Rundung, strickt 10 T. und spitzt

dann in 4 T. den Daumen zu. Für den Fäustling strickt man 18 T. glatt, spitzt dann in 8 T. zu, indem man zu Anfang jeder der drei Nadeln 2 M. zusammenstrickt. Durch die gestrickte Böchertour wird Atlasband gezogen und zur Schleife gebunden. Mit Seide näht man im Grätenstich drei Klappen auf die Oberseite des Handschuhs.



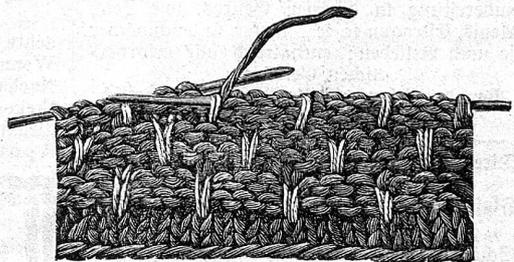
5. Gestrickter Fausthandschuh für Babies. Hierzu das Strickdetail Abb. 29.

6. Gestrickter Fausthandschuh für Babies. Hierzu das Strickdetail Abb. 30.

6. Gestrickter Fausthandschuh für Babies.

Siehe das Strickdetail Abb. 4.

Mit weißer Zephyrwohle und weißem Irisgarn ist der Handschuh in der Runde gestrickt. Den Fond bildet Wolle, die lang übergreifenden M. sind aus doppeltem Garn. Auf



4 Strickdetail zu Abb. 6.

lehten Muster zuspitzend. Für die Faust werden 9 Muster gestrickt, beim letzten abgenommen und auf der linken Seite die Fäden befestigt. 1 Picotreihe aus doppelt genommenem Garn macht den unteren Randabschluss. Weißes Atlasband wird durch die Böchertour gezogen und zur Schleife gebunden.

Redaktion: Frau A. Winiforfer, Sarmenstorf (Aargau).

Gesucht! Nach Solothurn in ein gutes Privathaus eine **brave, tüchtige Magd**

die bürgerlich kochen kann, sowie die übrigen Hausgeschäfte versteht. Angemessener Lohn und gute Behandlung wird zugesichert. Eintritt 1. März oder nach Uebereinkunft. Gefällige Offerten richte man unter Chiffre **M. P.** zur Weiterbeförderung an die Expedition dieses Blattes. 60 (26)

Gesucht!
eine brave kathol. Tochter

welche im Ladenservice gewandt ist, in ein Spezerei-, Tuch- und Schneidwarengeschäft. Kost, Logis und Wäsche frei. Offerten nebst Zeugnissabschriften, Gehaltsansprüchen und Photographie unter Chiffre **L 668 Y** an Haasenstein & Vogler, Bern. 61 (24)

Aus unserm

Rabatt-Verkauf!

empfehlen wir in schönster Auswahl und **sehr billig!**

Schwarze und farbige Damen- u. Kleiderstoffe, Blousenstoffe, Konfektionsstoffe, Woll- u. Baumwollflanelle, sowie Herren- u. Knabenkleiderstoffe. — Muster franko. —

Wormann Söhne,
BASEL. (30)

Ältere, alleinstehende oder erholungsbedürftige Personen finden für kürzere oder längere Zeit im Kloster Muri (Aarg.) à Franken 1. 50 per Tag Pension. Herrliche Lage, alles neue geräumige Zimmer, gute Verpflegung durch ehrw. Schwestern von Mönchlingen. Angenehmer Sommeraufenthalt für Jedermann. Gleichzeitig sei das Sprachensinstitut mit Realschule, vorab zum Zwecke Vorbereitung für Post- und Eisenbahndienst, Handel und das praktische Leben, daselbst angelegentlich empfohlen.

20²⁴ **Jos. Kersch, Pfarrer.**

Egger's Salat-Gewürzeig
(geschützt)

fix und fertiger Essig zur sofortigen Salat-zubereitung in diversen Genres, wie Senf, Meis, Estragon u. c., stärker und schwächer je nach Belieben; enthaltend alle erforderlichen Gewürze.

Von der Lebensmittelkontrolle Bern amtlich als tadellos anerkannt.
In jeder Küche unentbehrlich.
Direkter Versandt in Flaschen, Korbflaschen und Fässchen von 1—30 Liter.
Flaschenweise 65 Cts. per Flasche incl. Glas.

Vertreter werden überall gesucht.
Schöner Nebenberuf für Damen mit großem Bekanntenkreis.

Näheres durch die Fabrikanten
Joseph Egger's Söhne, Solothurn,
Fabrikation von Gewürz-, Delikatess- und Haushaltungseigig jeder Art. (23)



Berner Leinen Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- u. Halb-Leinen. Nur garantirt

reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogn Stickerei. Spez.: Brautaussteuern Muster frank Billige Preise. 372 (116)

Müller & Co., Langenthal (Bern)

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei
Amtlich beglaubigte

Heilberichte

Die Unterzeichneten wurden durch die Privatpoliklinik Glarus durch briefliche Behandlung von folgenden Leiden geheilt, was sie durch Schreiben mit amtlich beglaubigter Unterschrift bestätigen.

Drüsenleiden Frau Weber, Maurers, Hamburg bei Menziken (Aargau).
Augenleiden. Fr. Ernestine Eberhardt, St. German bei Rarogne (Wallis).
Ischias, Hüftweh. Jakob Dugelschofer, Hattenhausen bei Märstetten (Thurgau).
Fussgeschwüre, Flechten, übler Mundgeruch Eduard Scheuchzer, Langenstein b. Dietfurt (Toggenburg).
Bleichsucht, Fussgeschwüre, Drüsenanschwellungen. Fr. Marie Bachman, Schneiderin, Waurmp Berg, Kt. Luzern.
Magenkatarrh, Blutarmut. Frau Sophie Cornu-Buillermet, Concise (Waadt).
Darmkatarrh. Paul Emil Weller, aux Frêres b. Brenets, Kt. Neuenburg.
Asthma, Lungen-, Kehlkopf- und Nasenkatarrh, Blutarmut. Fr. Maria Bellat, Crêt Vaillant 19, Loole.
Haarausfall. Ferd. Olivier, Murbertier, Kt. Neuenburg.
Bettnässen. 2 Kinder von Frau Lydia Thelin, Biolley-Drjulaz b. Echallens (Waadt).
Blasenkatarrh. F. Ch. Guyaz, Uhrmacher, L'Isle (Waadt).
Kniegelenkentzündung. Mich. Böhmländer, Ballstadt, Post Lehrberg b. Mnsbach in Baiern.
Magengeschwüre. Ambros Eberle, Dienstmann, Konstanz.
Kropf, Halsanschwellung. Friedr. Gercke, Schopzdorf b. Jiejar, in Sachsen 16.
Bandwurm mit Kopf. Wilh. Rhein, Altershausen b. Königsberg in Franken.
Kopf- und Gesichtsschmerz, Neuralgie, Magenkrampf. Wilh. Vandermann, Schuhmacher, Greifswalderborstadt 25, Loiz in Pommern.
Flechten, Blutarmut. Frau Marie Baumgartner, Defonoms, Oberrohrbach, Post Reischbach (Baiern).
Rheumatismus. Franz Köber, Merkendorf b. Numa, in Thüringen.
Leberleiden, Nervenschwäche. Franz Bude, Gruben, in Sachsen.
Schwerhörigkeit, Ohrensauen. Fr. Anna Gerstenecker, Mestetten a. Lauen, D.-M. Balingen.
Gebärmutterleiden. Blutarmut. Frau Stodiek, Nr. 140, Vorsten bei Versmoß, (Westfalen).
Lungenkatarrh. Wilh. Raß, Steeden, Post Kunkel, in Nassau.
Gesichtsausschläge. Bleichsucht. Fr. Eljab. Göß, Oberhausen b. Kirn a. d. Nahe.
Trunksucht. H. Wernli, Eihallenstr. 40, Zürich III.

Adresse: Privatpoliklinik Glarus, Kirchstr. 405, Glarus.

Die Firma **Herm. Ludwig Comestibles Bern** in ist eine billige Bezugsquelle für: (49)

Geflügel, Fische, Wildpret

in schönster frischer Ware. **Delikatessen und Konserven** aller Art.
Spezialität: **Salm** in Büchsen. — Schöne Auswahl in **Hülsenfrüchten, Kaffee und Thee.**

Billige Preise, prompte, reelle Bedienung. — Man verlange gefl. die Preisliste.

Bei **Husten, Heiserkeit,**
Verschleimung, Katarrh nimm die sicher wirkenden ächten (135¹⁰) 440
Spitzwegerich-Bonbons „St. Urs“,
à 0,70 Fr.
Spitzwegerich-Sirup „St. Urs“
à 1,— Fr.

achte genau auf die Schutzmarke „St. Urs“. Wenn dieselbe fehlt, weise das Präparat als Nachahmung zurück. — Erhältlich in Apotheken u. Droguerien, wo nicht, so wende Dich direkt an das Haupt-Versandhaus: **St. Urs-Apotheke, P. GLOESS, Solothurn** (Schweiz)

Harmoniums,
größte Auswahl, billigste Preise.
Geben solche auch in Abzahlung zu Fr. 5—10 und in Rente à Fr. 4—8 per Monat (119²⁰) 380
Gebr. Hug & Co., St. Gallen.

Lauende von Besteller meines hochfeinen erlesenen, reichmehkenden (25)

Perl-Kaffees

beweisen die Realität des Versandtes.
Obgenannter Kaffee wird per 1/2 Kilo zu 1 Fr. versandt. Wer 5 Kilo bestellt, erhält 2 m 10 cm Blouinstoff gratis oder 5 m 50 cm gebleichte Stickerei, eigene Fabrikation, bei 20 Kilo 6 m hochfeinen Damenkleiderstoff oder 11 m 10 cm breit gesticktes Band mit Feston und 5 m gestickter Entreebeiz dazu.
Nur durch Massenbestellungen bin ich im Stande, solche günstige Offerten zu machen.

J. J. Heuberger, Versandtgeschäft,
Kirchberg, Kt. St. Gallen.

Zeugnis. Herr **J. A. Zuber, Flavil** (St. Gallen). Der Magneta-Stift, den Sie mir sandten, hat Wunder gewirkt. Hatte nämlich 14 Tage **Hüftweh**, dass ich's kaum aushalten konnte, und in Zeit von 2 Tagen war ich völlig davon befreit. Auch hatte ich oft den **Wadenkrampf**; auch von dem ist keine Spur mehr, seit ich diesen Wunderstift trage. Danke Ihnen für ihre Hilfe. Beiliegend erhalten Sie Fr. 2.— für zwei weitere Stifte, die ich an Bekannte abgeben, die an Rheumatismus leiden. 978

Joh. Krug, Schuhmacher, Mäntelfabrikant

Der Regenschirm

hat bereits sein 1100jähriges Jubiläum gefeiert. Seine nachweislich erste Erwähnung ist um 800 n. Chr. geschehen. Da schickte der Bischof von Tours, Alcuin, durch eine besondere Botschaft dem Bischof von Salzburg ein solches Instrument mit den begleitenden Worten: „Ich übersende Euch ein Schutzbach, damit es Euer verehrenswürdiges Haupt vor Regengüssen bewahre“. Wenn der bejahrte Bischof von Salzburg bis in seine alten Tage keinen Regenschirm besaß und sein fränkischer Amtsbruder ihm einen solchen in besaßenerer Botschaft aus Tours sandte, so ist die Annahme berechtigt, daß dazumal der Regenschirm noch sehr wenig bekannt war. Aber merkwürdig! Die Menschheit hat es zu einer Verbesserung des Regenschirms nicht bringen können. Ist denn kein Edison, Siemens u. s. w. für die Regenschirme da? Man veranschauliche sich nur diese widersinnige Konstruktion. Der beste Teil davon, wo unser Kopf stecken sollte, ist durch den Stab und das Stahlgestell des Schirmes eingenommen, so daß man nur die Hälfte der Bedeckung benutzen kann. Dann ist das Wetterdach so eingerichtet, daß der Regen uns entweder auf die Schultern oder in unsere Rocktaschen oder mindestens auf unsere Fußspitzen fließt. Um diesen Uebelständen abzuhelfen, müßte der Stab aus dem Centrum verlegt und eine Rinne um das Dach angebracht werden, aus welcher nur an einer einzigen Stelle das Wasser seitlich abflöste. Wann kommt der Reformator des Regenschirms?

(„S. S. u. G. 3.“)

für's Haus.

Das Reinigen schwarzer Schleier. In warmem Wasser löst man Dshjengalle auf, legt die Schleier hinein, laßt sie eine Weile darin liegen und spült sie in kaltem Wasser gut aus. Hernach zieht man sie durch ein leichtes Gummivasser, klopft sie zwischen den Händen bis sie halbtrocken sind und spannt sie dann zum völligen Austrocknen mit Stecknadeln auf ein Bügelbrett. Durch Glätten bekommen sie nur falschen Glanz.

Matte Trinkgläser können wieder klar gemacht werden, indem man sie über Wasserdampf hält.

Will man **Gläser** oder **Wasser** in ein heißes **Dienrohr** stellen, thut man gut, mehrfach gefaltetes Zeitungs- oder Fließpapier zu unterchieben, wodurch das Springen des Glases verhütet wird, weil die Hitze nicht direkt auf dasselbe einwirken kann.

Küche.

Menu.

Reissuppe,	Potage au riz.
Kutteln,	Tripes braisées.
Kartoffelkugeln,	Quenelles de pommes de terre.
Apfelcharlotte,	Charlotte aux pommes.

Reissuppe. Für 6 Personen wird in 2½ — 3 Liter siedendes Wasser ¾ Tasse gewaschener Reis eingerührt, eine kleine Hand voll Salz und ein Stückchen Butter beigegeben. Man läßt dies 1—1½ Stunden gut kochen. Beim Anrichten gibt man in die Suppenbüchse geröstete Brotwürfel und etwas Rahm.

Kutteln. Die Kutteln werden eine Zeit lang in heißes Wasser gelegt, damit sie weiß werden. Dann schneidet man sie in dünne Streifen. Es wird etwas Fett heiß gemacht, Zwiebeln darin gedünstet, die Kutteln dazu gegeben und auf starkem Feuer abgeröstet, dann streut man etwas Mehl darüber, kehrt sie noch einigemal auf dem Feuer und löst sie dann am besten mit Bratenjus oder Fleischbrühe ab, in Ermangelung auch Wasser. Es kommt noch Salz, Pfeffer, Mustard und etwas Kümmel dazu, auch 1—2 Löffel Tomaten. Man läßt sie dann noch ½ — ¾ Stunden kochen.

Kartoffelkugeln. Die Kartoffeln werden geschält und im Salzwasser weichgekocht. Man stoßt sie dann recht fein, gibt für 6 Personen 2 Eßlöffel Mehl, ¼ Tasse Rahm, ein Stückchen frische Butter und ein Ei dazu. Alles wird gut gerührt; dann werden Kügelchen daraus geformt und diese in heißer Butter schwimmend gebacken.

Apfelcharlotte. Man bereitet gebackene Brotschnitten von Weggli

oder Hausbrot. Von bechnittenen Äpfeln werden feine Scheibchen geschnitten. In einer Cassarole werden sie mit etwas Butter weich gedünstet, etwas Wasser dazu verwendet. Man legt die Äpfel nun lagenweise ein mit Zucker und Rosinen. Die gebackenen Brotschnitten werden in einer Auflaufform eingelegt, daß Boden und Wände gedeckt sind, die weichen Äpfel darauf gelegt und nun wird alles mit Brotschnitten schön belegt. Noch einige Minuten die Form in den Ofen, und vor dem Servieren gießt man heiße Weinsauce darüber.

Sitterarisches.

Mariengröße aus Einsiedeln. Illustrierte Monatschrift für das katholische Volk. Preis des ganzen Jahrganges Fr. 2. 50. Verlag Eberle u. Rickenbach in Einsiedeln.

Vor uns liegt der abgeschlossene Jahrgang 1901 der Mariengröße. Es läßt sich nicht verkennen, daß dieselben unter den katholischen Volkschriften einen ersten Rang einnehmen, bieten sie doch in Wort und Bild eine Fülle von Belehrendem und Erbauung. Wo so viel gute Kräfte sich Hand bieten und sammeln aus dem Vorne des Wissens und dem Schatz der Lebenserfahrung, da muß ein reiches schönes Ganzes entstehen, das auf seiner Wanderschaft gewiß auch gute Früchte zeitigt. Der billige Abonnementspreis dürfte zudem den „Mariengrößen“ eine weite Verbreitung sichern.

Außere Bilder.

Konzert. Ja wahrlich ein Konzert, dem man rasch den Tribut entrichten möchte, um weiterem Kunstgenuß entzogen zu sein. Der arme Mann leiert, der Hoshund bellt, der andere heult und der kleine winselt. Somit ist das Publikum ungerufen mitwirkend, doch jedenfalls nicht gerade zur Verherrlichung der Donizettischen Arie, für die ohnehin die Orgel ältern Datums nicht mehr alle Pfeifen besitzt. Es wäre zum Lachen, jammerte uns nicht der arme Jünger der Kunst, der mit so wackeligen Beinen in seinen Hosen steckt, die jedenfalls nicht ihm angemessen wurden. Armer Mann, hast du denn die Tage deiner Kraft nicht besser benutzt, daß du noch jetzt, wo dir der Ruhefessel so not thäte, von Haus zu Haus dein farges Brod erleiern mußt? Oder bist du vielleicht als armer Blinder durch ein langes dunkles Leben gegangen und wirst für dich erst licht, wenn einst dein letztes Lied verklungen? —

Hohe Gäste. Kinder gestalten das Leben zur lebendigen Fabel. Zehlt's an passender Tischgesellschaft, so ist bald Erjaß gesunden, Haustiere und Spielsachen sind ja auch gute Freunde. Alle Elemente der Gesellschaft sind um die wohlbesetzte Tafel vertreten und die Gastgeberinnen walten emsig ihres Amtes. Obenan ein wohlgenährtes passives Tischpräsidium, daneben das zimpferliche Büppchen, dem auch nichts beizubringen ist. Um so emsiger ist die andere bessere Hälfte. Mizi mit seinen vier Ohren hat sich bereits an die Arbeit gemacht. Auch der Schnauzi muß sich zum Ueberfluß die Serviette gefallen lassen. Er ist zu allem Thun entflammt, und möchte gerne Champagnerflasche und Pokale mit einem Braten vertauschen.

Öffentlicher Sprechsaal.

Antworten:

Frage 6. Das Haar soll wöchentlich einmal gewaschen und zuweilen eine gründliche Reinigung der Kopfhaut vorgenommen werden, damit alle Schuppchen von derselben entfernt werden. Dazu genügt das Waschen mit Seife nicht immer, sondern es müssen die fettigen Bestandteile der Kopfhaut mit spirituellen Lösungen aufgelöst werden.

Keine, nicht ranzige Oele mit oder ohne Zusatz von ätherischen Oelen (Rosinöl etc.) sind zweckmäßiger als die der Verderbnis ausgesetzt und in ihrer Zusammenlegung unbekanntem Pomaden.

E. B.

Frage 6. Ein allgemeines körperliches Wohlbefinden wirkt auch auf die Erhaltung des Haarwuchses zurück. Ferner trägt dazu bei, öfteres Waschen der Haare mit lauem Wasser u. Seifenspiritus; Einreibung der Kopfhaut mit Glycerin und nachheriges Entfernen der „Schinnen“ vermittelt einer Stahlbürste. Defteres Kämmen bewirkt, daß das Blut mehr zur Kopfhaut strömt, wodurch die Haarkeime besser ernährt werden. Auch öfteres Kämmen ist nützlich. Ebenso trage man keine luftdichte und zu warme Kopfbedeckungen, damit die Kopfhaut ausdünsten kann, weil sonst der Haarboden krank wird und die Haare ausfallen. Man vermeide auch zu kalte Waschungen wie zu grelle Hitze, letztere durch luftige Bedeckung.

A. W.

Frage 7. Um Rost von Eisengeschirren zu entfernen, befreit man die Flecken mit zerfloßenem Weinsalz, reibt es nach Verfluß einer Stunde mit einem wollenen Lappen ab und wiederholt dieses Verfahren, bis sie verschwunden sind. Oder: Man zerstößt Glas zu feinem Staub und reibt mittels feiner Leinwand die Rostflecken damit oder man reibt die Gegenstände mit Rostpapier ab, das überall erhältlich ist. E. B.

Frage 8. Wer ohnehin mit wichtigen Arbeiten beschäftigt ist, für den ist das Stricken von Strümpfen eine zeitraubende undankbare Tätigkeit. Wo zumal der Bedarf an Fußbekleidungen ein großer ist, wird man denselben mit Maschinenstrickerei decken müssen.

Im Uebrigen sollte man immer eine Strickerei bereit halten, es wird mancher Augenblick damit ausgefüllt, der sonst nutzlos verstreichen würde. So reißt sich Maiche an Maiche und am Ende vom Jahr ist mancher Strumpf geworden. Wo vollends ein Groß-

mütterlein oder eine verfügbare gütige Tante die vielbeschäftigte Hausfrau der Sorge um all die nötigen Strümpfe enthebt, so entstehen jedenfalls solidere Strümpfe als auf der Maschine. A. B.

Frage 9. Es stehen einige Gedichte für den gewünschten Anlaß in Aussicht und werden Ihnen nächstens zugestellt.

➔ **Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.**

Redaktion: Frau A. Winistörjer, Sarmenstorf (Aargau).

➔ Verlangt Muster gratis von ➔

Trockenbeer- WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation.
(22²⁰) Daxar Roggen, Weinfabrik, Murten.

14jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atteste bescheinigen, daß Dr. med. **Woerlein's** (6²⁰)

Magentrank

das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen Folgen ist, nämlich Magenkrämpfe, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magenbrud, schlechte Verdauung, Verstopfung, Hämorrhoiden, Kopfschmerz. Bis jetzt unübertroffen. — Preis Fr. 1. 50, 2. 50, 4. 50 per Flacon.

Nur echt mit vollem Namenszug und Schutzmarke: 3660⁵²
Dr. Woerlein, praktischer Arzt.

Ferner nach dessen Vorschrift:

Diät-Thee's, glänzend bewährt bei:

Asthma und Lungenleiden	Fr. 1. —
Epilepsie und Nervenleiden	" 1. 20
Rheumatismus und Gicht	" 1. 20
Wassersucht	" 1. 20
Blutreinigungsthee	" 1. 20
Kräuter-Brustthee	" 1. 20

Erhältlich in der **Hirsch-Apothek**e, Solothurn.

ATELIER für GLASMALEREI ZÜRICH V.

Richard Arthur Nüscheler Restaurateur der Glasgemälde in der Kirche zu Königsfelden bei Brugg, Kant. Aargau.

Spezialitäten: Kirchenfenster und Cabinetscheiben im modernen und alten Stile. — Restauration alter Glasgemälde. — Entwürfe zu Kirchendekorationen und Mosaiken. — Heraldische Arbeiten. — Wappenbücher. 370 (117¹⁵)

Eine große Auswahl katholischer Gebetbücher

== in allen Preislagen ==

ist soeben angelangt und in unserem Bureau zum Verkauf ausgelegt.
Buch- und Kunst-Druckerei Union.

Linoleum

in allen Breiten bis 366 cm.

Inlaid Granit-, Moiré-, Blumen- und Plattenmustern, unverwischbare durchgehende Dessins.

Cork uni und bedruckt, sehr warm und schalldämpfend.

Lincrusta moderne, feinste Wandbekleidung ...

Grösste Auswahl! — Billigste Preise!

Witwe Jean von Däniken

(122⁹) Solothurn. 388

Zum Heilen von Wunden.

Wundsein der Kinder, Geschwüren, Wintergefrist, auch offenen Frostbeulen, rauher, aufgesprungener Haut und Lippen, entzündeten Augenlidern, Ausschlägen aller Art. Haemorrhoiden, aufbrochenen Krampfadern gibt es nichts besseres als die absolut ungütige und reizlose (5⁹)

Okies Wörishofener

Tormentill-Crème.

Preis 60 Cts. die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien. 9

F. Reinger-Bruder, Basel.

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von J. B. Zürcher.
(Mit erzbischöfl. Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte Gebetbuch ist nun in den Verlag der Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw. Geistlichkeit und dem gesamten kathol. Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rotschnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20 und 3.20. — **Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.**

Es empfiehlt sich höchlichst

Obiger Verlag.

Druckarbeiten liefert gut u. billig
Buch- und Kunstdruckerei Union.